

Mein liebes Kind,

du bist jetzt seit sieben Monaten tot. Manchmal wache ich auf und denke, das habe ich nur geträumt. Aber wenn ich dann aufgestanden bin und an dem Zimmer vorbeigehe, in dem du gewohnt hast, fällt mir alles wieder ein: du hattest Krebs, du hast drei Jahre lang um dein Leben gekämpft, dann wolltest du nicht mehr kämpfen und hattest nur noch eine Bitte an Gott: lass mich sterben, aber schnell und nicht qualvoll.

Dieser Wunsch wurde dir erfüllt, ich war dabei, ich habe es miterlebt. Ich habe dir selbst die Augen zugestreichelt, als du deinen letzten, schweren Atemzug getan hattest. Ich habe dich gewaschen und in deine Lieblingsbluse gesteckt, in deine Lieblingsjeans, und du lagst da wie Schneewittchen, schön und friedlich, als wolltest du nur ein kleines Schläfchen halten.

Du hattest deinen Abschied gut vorbereitet. Du wolltest keine Trauerfeier in einer dunkeln Friedhofskapelle. Hell und froh sollte der Raum aussehen. Und alle, die wollten sollten kommen: „Spart am Sarg, aber nicht am Kuchen!“ Und sie kamen! Über 400 Menschen wollten von dir Abschied nehmen. Das hätte sogar dich überrascht! Wir haben die große Kapelle mit Sonnenblumen dekoriert, dein Freund hatte dein Foto von Face-book von dir vergrößert und auf eine Staffelei gestellt, deine Cousine hat eine Fotopräsentation zusammengestellt, von deinen frühen Jahren an bis zum Schluss. Und Louis Armstrong sang dazu: „What a wonderful world.“ Wir haben gelacht und geweint bei diesen Bildern. Du hast das Leben geliebt, vor allem in den allerletzten Monaten, die dir zeigten, dass dir nicht mehr viel Zeit blieb. Genau das möchte ich von dir lernen.

Inzwischen habe ich einiges noch besser begriffen. Ich wünschte, ich könnte dir das selbst erzählen und du könntest mir antworten, aber das geht nicht. Eines Tages werden wir uns darüber unterhalten, wenn Jesus dich ins Leben zurückruft. Dann werden wir uns in die Arme fallen und weinen und lachen vor Glück.

Weißt du, was ich in den letzten Wochen begriffen habe? Du hast mir ja längst verziehen, wenn ich nicht immer die liebevolle und verstehende Mutter war, die du gebraucht hättest. Ich wusste, dass du mir das nicht mehr nachtrugst, wir hatten öfter darüber gesprochen. Mir war auch klar, dass Gott mir das verziehen hatte. Aber ich musste erst an den Punkt kommen, an dem ich diese Vergebung bewusst annahm und mir sozusagen „selbst verzeihen“ konnte.

Dieser Versöhnungsakt hat mir eine Portion zusätzlichen Frieden geschenkt. Um ein Bild zu malen: aus dem Trauerbecher wurden die giftigen Blättchen Anklagen, Wut, Selbstvorwürfe herausgefiltert. Jetzt schmeckt der Trank nicht mehr bitter, sondern heiß und stark. Er treibt mir die Tränen in die Augen. Er brennt auf der Zunge. Aber er ist – gut.

Weißt du, am schlimmsten war für mich anfangs der Satz: „Du bist weg! Du bist nicht mehr da!!!“ Aber nach und nach, im Lauf der Wochen und Monate, veränderte sich dieses Gefühl der Verlassenheit und des Verlustes in die Einsicht, dass du mir sowieso nur als Leihgabe überlassen warst. Kein Mensch gehört dem anderen. Du hattest für 10 Monate eine Herberge in meinem Bauch. Aber ich kann nicht behaupten, dass ich dich wirklich und restlos „kannte“. Obwohl du in mir gewachsen bist, warst du ein ganz eigener Mensch. Was ich von dir zu sehen bekam, war nur ein Ausschnitt, ein winziges Puzzle-Teilchen einer Persönlichkeit, die keiner von uns ganz erfassen konnte. Das kann wohl nur dein Schöpfer, der sich dieses Wesen erdacht hatte.

Manches an dir hatte mich irritiert, diese Widersprüchlichkeiten deines Wesens. Manches erschien mir unverständlich, weil es nicht in meine Schublade passte. Ich fühlte mich ab und zu von dir abgelehnt, weil ich deine Reaktionen nicht begreifen konnte. Ich nahm dir übel, dass mir manches an dir fremd war.

Im Lauf der letzten Jahre hatte ich gelernt, diese Züge an dir trotzdem liebevoll anzunehmen und diese „Rätsel“ unbearbeitet und unerforscht stehen zu lassen. Das schuf zwar eine gewisse Distanz zwischen uns, die mir weh tat, gleichzeitig schützte ich mich dadurch vor Verletzungen – und dich vielleicht auch? Ich wusste nicht, wie ich es anders schaffen sollte, dich zu lieben und zu achten, ohne mich dabei wund zu reiben – und dich vielleicht auch?

Inzwischen habe ich einiges über dich erfahren, was mir völlig neu war. Unbekannte Puzzleteilchen tauchten auf, gaben den bekannten eine völlig neue Zuordnung. Auf einer Internet-Plattform „wer kennt wen?“ , hatte ein junger, heftig tätowierter und mir unbekannter Mann in deinem Nachruf geschrieben: „Wenn ich dich nicht kennen gelernt hätte, wäre ich heute nicht mehr am Leben.“

Mehrere junge Frauen weinten bitterlich, als du im Sterben lagst, und schluchzten: „Wie soll es denn jetzt weitergehen – ohne sie?“

Eine deiner Freundinnen berichtete mir von einem 3-stündigen Gespräch mit dir – ca 10 Tage vor deinem Tod – , das ihrem Leben eine völlig neue Ausrichtung gab und sehr heilsam wirkte. Mehrere Bekannte, die auf deiner Abschiedsfeier waren, erzählten ähnliches von sich. Das hat in mir eine große Dankbarkeit wachsen lassen: du, mein geliebtes Kind, hast eine gute Spur hinterlassen.

Ich bin auch dankbar, dass du in unseren Armen „gehen“ wolltest. Kein Tsunami hat dich von meiner Seite gerissen. Kein Erdbeben hat dich unter Trümmern begraben. Kein Lebensschicksal hat dich von mir weg geweht in eine Fremde, die keine Sprache findet. Ich wusste, wie du starbst. Weil du selbst nicht mehr kämpfen wolltest und konntest, sagtest du „Ja“, als du spürtest: jetzt muss ich sterben. Und weil ich deine Qualen erahnte, konnte ich auch nichts anderes sagen als „Ja. Lass los. Du fällst nicht ins Leere. Du wirst aufgefangen. Du bist gehalten. Du bist geliebt.“

Seit einigen Wochen kann ich die Puzzle-Teilchen deines Wesens, die mir vertraut sind, wieder in mir aufnehmen, als wäre dies eine Umkehr deiner Geburt. Als du dir damals den Weg ins Tageslicht freikämpftest, hat das furchtbar weh getan und ich wusste: das ist erst der erste Schmerz auf unserem gemeinsamen Pfad.

Es war ein Schmerz anderer Art, als ich dich wieder in die Hand deines Schöpfers zurückgeben musste. Dieser Schmerz hält länger an als Nachwehen, Brustdrüsenentzündungen, schlaflose Nächte, die kleinen Zoffereien, die Machtkämpfe während der Pubertät. Dieser Schmerz hat sich in mir eingenistet, aber ich wehre mich nicht mehr gegen ihn; es ist ein sozusagen „reiner“ Schmerz, der gleichzeitig nach Frieden riecht, nach Ruhe.

Alles, was dich ausmacht – dein herzhaftes Lachen, dein schwarzer Humor, deine flinken Finger, die über die Tasten tanzen, dein Einfallsreichtum beim Malen, dein Geschick bei der Sauce Bolognese, deine unerschütterliche Lebensfreude, alles, was du warst und bist – das ist gut aufgehoben an einem sicheren Ort.

Was ich von dir kenne, das habe ich nun in mein Inneres aufgenommen, auch dort ist bist du „sicher“, denn nichts, was geschieht, kann noch etwas ändern an meiner Liebe zu dir. Du wirst mich nie mehr verlassen. Du bist in mir zu Hause. Deine Asche liegt im Familiengrab. Deine Daten sind im Herzen Gottes gespeichert. Bis zur Auferstehung „schläfst“ du.

Aber in meiner Erinnerung bist du lebendig. Ich freue mich an dir. Ich betrachte deine Fotos, die aus den Kindertagen oder aktuelle Bilder, und ich erwidere dein Lächeln von ganzem Herzen. Manchmal sind meine Augen dabei tränenblind, manchmal lache ich laut: Danke, mein Kind, dass ich dich lieben darf. Wie schön, dass es dich gibt.

In Liebe, deine Mutter